

Die Diskussion in Norwegen.

## Breivik und die Brandstifter

Fast zwei Wochen nach den Attentaten von Anders Behring Breivik werden nun auch in Norwegen langsam Fragen zum politischen Hintergrund der Tat laut. Auch die Linke gerät dabei in die Kritik. „No man is an island“ - kein Mensch ist eine Insel. Diese Zeile aus einem Gedicht von John Donne wurde in Norwegen seit dem 22. Juli oft zitiert, dem Tag der Terroranschläge des Anders Behring Breivik in Oslo. In diesem Mörder finden sich auch die „Summe des Lebens, das er unter uns gelebt hat“, schreibt die Schriftstellerin und ehemalige norwegische Justizministerin Anne Holt, „der Erfahrungen, die er mit uns gemacht, der Gedanken, die er innerhalb eines Systems gedacht hat. In unserer Kultur hat dieser Mann sich von einem schüchternen und höflichen Jungen zu einem eiskalten Monster entwickelt, der neun Jahre seines Lebens damit verbracht hat, einen Angriff auf die Gesellschaft zu planen.“ Die Frage nach dem Warum wird sich nie schlüssig beantworten lassen. Doch gibt Breivik in seinem mehr als 1500-seitigen, grösstenteils aus ausländischer- und islamfeindlichen Quellen zusammengeschnipselten „Manifest“ deutliche Hinweise darauf, wie er zu seinem Weltbild kam und was ihn zu seiner Tat inspirierte.

### Der Nährboden der Tat.

Erste Pläne für einen Anschlag begann er 2002 zu schmieden. Damals war er aktives Mitglied der rechtspopulistischen Fortschrittspartei. 1973 als Steuersenkungs-Protestpartei gegründet, gab sie sich ab den neunziger Jahren mit Einwanderungskritik ein zusätzliches Standbein. Und gewann damit eine vorher nie erreichte Resonanz. 2005 wurde sie zweitstärkste Fraktion. Bei den Parlamentswahlen vor zwei Jahren legte sie noch ein wenig zu und kam auf 22,9 Prozent. Keine skandinavische Rechtsausserpartei hatte bis dahin so viele WählerInnen für sich gewinnen können. Die Fortschrittspartei wird bei vergleichenden Studien rechtspopulistischer und rechtsextremer europäischer Parteien unter der Rubrik „gemässigt nationalistisch“ oder Rechtsextremismus light“ eingeordnet. Regelmässig warnt die Parteivorsitzende Siv Jensen, die parteiintern für ihre zu „undeutliche“ Linie in der Ausländerfrage kritisiert wird, vor der „schleichenden Islamisierung Norwegens“; andere bezeichnen den Islam als gewaltsame Religion, die die Weltherrschaft zu erringen versuche. So veröffentlichte Norwegens auflagenstärkste Tageszeitung „Aftenposten“ letzten Sommer einen Beitrag zweier führender Fortschrittsparteiler, in dem diese unter der Überschrift „Der Traum von Disneyland“ fragen, warum die SozialdemokratInnen mit ihrer angeblichen Politik „weit geöffneter Grenzen“ der norwegischen Kultur „den Dolch in den Rücken stechen“ wollten. Begeistert griff das einwanderungskritische Webforum „document.no“ - ein „Treibhaus für Personen mit extremen Ansichten“, so die linke Tageszeitung „Klassekampen“ - den Text auf und sprach vom Beginn eines „Widerstandskampfes“, einem „nationalen Appell“, der „historisch“ werden könnte.

### Die Linke und ihre Jugend.

Solche Einschätzungen sind im „Manifest“ des Anders Breivik - von ihm finden sich mindestens 75 Diskussionsbeiträge auf „document.no“ - wiederzufinden. Doch weil sie selbst nicht explizit zu Gewalt aufgefordert haben, halten sich die BetreiberInnen solcher Internetforen und die Fortschrittspartei für unschuldig und unbeteiligt. Nicht wegdiskutieren können sie aber die Rolle, die sie bei der Sozialisierung und der Radikalisierung Breiviks gespielt haben. Siv Jensen spricht von einem „Albtraum“, sie könne nicht verstehen, wie ihre politischen Botschaften so „missverstanden“ werden konnten. Künftig werde man „zurückhaltender“ sein. Fragen müssen sich aber alle Parteien gefallen lassen. Speziell die SozialdemokratInnen scheint es in der Vergangenheit wenig bekümmert zu haben, dass mittlerweile jeder vierte Norweger und fast jede fünfte Norwegerin regelmässig ihr Kreuzchen bei einer fremdenfeindlichen Partei machen. Oft war die Einschätzung zu hören, Norwegen sei aufgrund der Besetzung durch Nazideutschland gegen jede Form des Rechtsextremismus gefeit. Auf ewig? Die ideologische Auseinandersetzung mit den RechtspopulistInnen überliess die Arbeiterpartei weitgehend ihren JungsozialistInnen. Vermutlich nicht von ungefähr wurden sie und deren Sommerlager zur Zielscheibe von Breiviks Hass. Sein Blutbad richtete er unter denen an, die er als „Stoltenbergjugend“ bezeichnete - was wohl Assoziationen zur „Hitlerjugend“ wecken sollte - und denen er vorwarf, sie würden „systematisch politisch konservative terrorisieren“. Der Grund für die Zurückhaltung der Arbeiterpartei in der ausländerpolitischen Debatte lag in der Furcht, WählerInnen zu verlieren. Der ehemalige Bischof von Oslo, Gunnar Stalsett, geht in seiner Kritik noch weiter: Auch die SozialdemokratInnen hätten teilweise zu einer „ausschliessenden und stigmatisierenden Rhetorik“ gegriffen, um neue Asylrechtseinschränkungen und die verschärfte Ausweisungspraxis der letzten Jahre zu begründen. Anne Holt sieht das ähnlich und fragt: „Hat das etablierte Norwegen - die alten Medien, die legitimierten politischen Milieus, ja das System selbst - statt sich als Alternative (...) zur Kloake zu behaupten, (...) sich zu sehr diesem Stil angepasst?“ Und sie appelliert, ein jeder solle sich fragen: „Was hätten wir anders machen können? Und was machen wir jetzt?“

Reinhard Wolff, Stockholm.

WOZ. Donnerstag, 4.8.2011.

Norwegen > Faschismus. Attentat. 22.7.2011.doc.